

Predigt am 7. Sonntag nach Trinitatis, 3.8.2025, Erlöserkirchengemeinde Düsseldorf (SELK)

Johannes 6,30-35:

30 Das Volk sprach zu Jesus: Was tust du für ein Zeichen, auf dass wir sehen und dir glauben? Was wirkst du? 31 Unsre Väter haben Manna gegessen in der Wüste, wie geschrieben steht (Ps. 78,24): » Brot vom Himmel gab er ihnen zu essen.« 32 Da sprach Jesus zu ihnen: Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Nicht Mose hat euch das Brot vom Himmel gegeben, sondern mein Vater gibt euch das wahre Brot vom Himmel. 33 Denn dies ist das Brot Gottes, das vom Himmel kommt und gibt der Welt das Leben. 34 Da sprachen sie zu ihm: Herr, gib uns allezeit solches Brot. 35 Jesus aber sprach zu ihnen: Ich bin das Brot des Lebens. Wer zu mir kommt, den wird nicht hungern; und wer an mich glaubt, den wird nimmermehr dürsten.

Liebe Gemeinde, vor zehn Tagen legten die Welthungerhilfe und die „Aktion gegen den Hunger“ ihre Jahresberichte vor. Demnach hungern weltweit zur Zeit 733 Millionen Menschen, 152 Millionen mehr als 2019. Jeder elfte Mensch ist also davon betroffen. Marlehn Thieme, die Präsidentin der Welthungerhilfe, meint: Ursachen dafür sind neben Kriegen auch die Klimakrise mit Dürren und Fluten sowie mangelhafte staatliche Infrastruktur. Zudem sind Hilfgelder deutlich gekürzt worden – nicht nur von den USA, sondern auch von Deutschland. Das bedeute für Millionen Menschen Hunger, Flucht oder sogar den Tod.¹

8,2 Milliarden Menschen leben mittlerweile auf unserem Planeten. Dabei haben sich die Essgewohnheiten rund um den Globus kolossal geändert. Weltweit wird heute fast doppelt so viel Fleisch konsumiert wie noch vor 20 Jahren. Und das bedeutet, dass auch immer mehr Futter produziert werden muss, um den Bedarf zu decken. Das führt wiederum dazu, dass die Grundnahrungsmittel seltener und damit teurer werden. Und wieder einmal ist es natürlich so, dass die Ärmsten der Armen als erste darunter zu leiden haben: die, die ohnehin schon unter Krieg leiden und keine funktionierende Regierung haben und die, die mit ihrem minimalen CO²-Ausstoß am allerwenigsten dazu bei getragen haben, dass das Wetter immer öfter verrückt spielt.

Am gleichen Tag wurde gemeldet, dass wir Menschen alle natürlichen Ressourcen für dieses Jahr bereits aufgebraucht haben. Unser Wirtschafts- und Konsumverhalten überlastet unsere Lebensgrundlagen jedes Jahr früher und immer stärker und gefährdet unsere Zukunft. Vor 50 Jahren lag der sog. Erdüberlastungstag Anfang Dezember. Jetzt ist er vorgeückt bis auf den 24. Juli. Das führt uns vor Augen, was passiert, wenn wir so weiter machen wie bisher.

So weitermachen? Womit weitermachen? Mit unsern Ess- und Trinkgewohnheiten? Mit unserer Wohlstandssicherung? Mit dem Raubbau an der Natur? Damit, dass uns die Schwellenländer alle nacheifern und genauso leben wollen wie wir? Kann man ihnen das denn verdenken?

Ja, das Thema ist furchtbar komplex. Es umfasst im Grunde alles, das ganze Leben hier auf der Erde, die gesamte Versorgung, das ganze Zusammenspiel von Politik, Wirtschaft und Weltanschauung bis hin zum Alltag eines jeden einzelnen Erdenbürgers.

Wenn wir nun mal versuchen, dieses ganze Miteinander auf der Erde für einen Moment aus einem übergeordneten Blickwinkel zu betrachten, so als wären wir Außerirdische, die nicht Teil dieses Systems sind, sondern unabhängig von oben draufblicken – und ich glaube, als vernunftbegabte Menschen, die ihr Leben in Gottes Hand wissen, können wir das –, dann stellen wir fest: Das Grundproblem ist, dass wir Menschen dauernd versuchen, uns das Leben selber zu erhalten und zu sichern. Dabei können wir das in Wahrheit gar nicht. Wir können uns das Leben nicht erhalten, aber wir verhalten uns so, als könnten und müssten wir es doch.

¹ Quelle: <https://www.tagesschau.de/ausland/welthunger-un-krise-100.html>, abgerufen am 29.07.2025 um 14.40 Uhr

Ja, im Vertrauen auf Gottes Güte könnten wir ja damit zufrieden sein, dass wir ein Dach über dem Kopf haben, dass genug zu essen auf dem Tisch steht, dass wir uns anständig einkleiden können und eine gute medizinische Versorgung haben. Sind wir aber nicht. Wir wollen das Ganze auch noch abgesichert wissen und betreiben dementsprechend Vorsorge. Bis zum gewissen Grad ist das sicher auch in Ordnung, denn nur von der Hand in den Mund leben kann niemand auf Dauer. Aber es geht uns doch wohl um mehr als nur um Vorsorge für schlechtere Zeiten. In Wahrheit wollen wir unabhängig sein und für immer ein sorgenfreies Leben führen können. Oder anders gesagt: Wir wollen uns das Paradies auf Erden schaffen. Das ist unsere Sehnsucht und gleichzeitig unser Problem.

Denn die Sehnsucht nach einem vollkommenen und sorgenfreien Leben fördert nicht nur den Fortschritt und bringt ungeahnte Erfolge in Medizin und Technik zutage. Sie verkommt leider auch allzu oft zu einer Gier nach Leben, in deren Folge es dann zu Ungerechtigkeiten und Verteilungskämpfen kommt, zu Hunger- und anderen Katastrophen, die man hätte abwenden können, wenn man in der Völkergemeinschaft nur mehr aufeinander achtgegeben hätte, statt immer zuerst an sich selbst und das eigene Wohl zu denken.

Liebe Gemeinde, diese zur Gier verkommene Sehnsucht nach Leben wird auch an den Leuten deutlich, von denen der Evangelist Johannes hier erzählt. Kurz zuvor hatten sie noch erlebt, wie Jesus fünftausend Menschen mit fünf Gerstenbroten und zwei Fischen satt machte. Das reichte ihnen aber noch nicht. Sie wollten mehr. Sie wollten jeden Tag versorgt sein. Und dieser Jesus konnte offenbar auf einen Schlag alle ihre Sorgen ums tägliche Brot beseitigen. Das muss doch wohl der verheißene Messias sein, dachten sie, der Bringer des Friedensreiches, in dem jeder genug zu essen hat und ein Häuschen im Grünen, das er nicht mehr abbezahlen muss. Man versteht sich auch mit allen andern gut, weil keiner mehr auf den andern neidisch sein muss. Von solch einem Leben träumten sie. Und Jesus schien derjenige zu sein, der ihnen das garantieren konnte.

Aber so ganz sicher waren sie sich dann doch nicht. „*Was tust du für ein Zeichen, auf dass wir sehen und dir glauben?*“, fragen sie Jesus (v. 30). Er soll also nochmal ein Wunder tun, damit sie sich sicher sein können.

Zwei typisch menschliche Verhaltensweisen kommen darin zum Ausdruck. Zum einen: Man will Gott erst dann vertrauen, wenn er sich sichtbar als der Starke und Mächtige erweist: „Ja, wenn Gott mein krankes Kind wieder gesund macht, wenn er meine Ehe rettet, wenn ich meine Arbeit behalte, wenn ich eine positive Antwort in meinem Asylverfahren bekomme, dann will ich an ihn glauben.“ Erst einmal soll sich Gott ausweisen, bevor ich mein Vertrauen in ihn setze. Und das andere: Man denkt bei dem allen rein materialistisch: Gott soll der Garant sein für ein gutes Auskommen, für Gesundheit, für Familienglück usw.

Jesus macht den Leuten deutlich, dass sie mit diesen Erwartungen an ihn nicht nur völlig danebenliegen, sondern viel zu kurz greifen. In ihrer Gier nach Leben bleiben sie im Vordergrundigen, im Alltäglichen, im Materiellen stecken. Jesus aber will ihnen viel mehr geben. Er weiß nur zu gut, dass ein gefüllter Brotkorb noch nicht von den wirklichen Nöten und Sorgen des Lebens entbindet. Auch eine gesegnete Ehe und gute Gesundheit, Frieden im Lande und dass man sich einiges leisten kann, was über das Notwendige hinausgeht, macht noch nicht wirklich satt.

Es braucht mehr, um den Lebenshunger zu stillen. Das wird spätestens dann deutlich, wenn sich das Leben dem Ende zuneigt, wenn einem alles Irdische immer weniger bedeutet und es seinen Wert verliert. Dann wird klar: Um zu überleben, brauchen wir mehr als einen gefüllten Brotkorb. Da brauchen wir eine unvergängliche Speise. Da brauchen wir etwas, was unsere Sehnsucht nach Leben auf ewig stillt.

Darum sagt Jesus auch zu den Leuten, die da nach der Speisung der Fünftausend zu ihm gekommen waren und hofften, er würde ihnen jetzt für immer Brot verschaffen: „*Müht euch nicht um Speise, die vergänglich ist, sondern um Speise, die da bleibt zum ewigen Leben*“

(v. 27).

Das ist es, was wir an erster Stelle brauchen: eine Speise, die unvergänglich ist, die bleibt

und sich nicht verzehrt. Solch eine Speise, liebe Gemeinde, kann natürlich nichts Geschöpfliches sein, denn alles, was geschaffen wurde, ist vergänglich – sei es nun das Manna in der Wüste (das hielt damals sogar nur einen Tag, am zweiten Tag war es schon voller Würmer), sei es das Brot und die Fische, mit denen Jesus die Fünftausend gespeist hatte oder sei es unser Wohlstand, unsere Vorsorge und unser Lebensglück. Das alles ist vergänglich. Unvergänglich ist nur, was vom Himmel kommt und nicht geschaffen ist. Und da gibt es nur eins, liebe Gemeinde, das ist Jesus Christus selbst. Nichts sonst ist vom Himmel gekommen und wurde nicht geschaffen. Denn Jesus ist vor aller Zeit aus Gott dem Vater geboren, nicht geschaffen, wie wir im Nizänischen Glaubensbekenntnis bekennen.

Darum sagt Jesus den Leuten auch, als sie ihn um solches Brot bitten (und eigentlich immer noch nicht begriffen haben, worum es geht): „**Ich** bin das Brot des Lebens. Wer zu mir kommt, den wird nicht hungern“ (v. 35). Das war für die Leute damals freilich eine Überraschung. Sie hatten von ihm etwas erwartet, eine Sache, Lebensmittel, die sie für sich verwenden und verwerten konnten, aber Jesus gibt sich ihnen selber: „**Ich** bin das Brot des Lebens.“ Er allein schenkt Leben, das diesen Namen wirklich verdient, Leben, das durch keinen Tod mehr bedroht ist. In seinem Mahl bekommen wir das Lebensmittel im wahrsten Sinne des Wortes, da bekommen wir, was uns kein Supermarkt und kein Öko-Laden jemals bieten können: Da dürfen wir essen und trinken und damit ewiges, unzerstörbares Leben in uns aufnehmen, das ewige Leben in Person, Christus selber, der am Ostermorgen den Tod besiegt hat und uns an seinem Leben hier nun Anteil gibt.

Christus in meinem sterblichen Körper – das ist die einzig tragfähige Antwort auf unsere Suche nach wirklichem Leben, das ist das einzige, was gegen alle Bedrohungen und Gefährdungen unseres Lebens ankommt. Er ist die Speise, die uns durch den Tod hindurch trägt. Dadurch erst haben wir das wahre Leben. Dadurch erst wird unsere Sehnsucht nach Leben wirklich gestillt. Dadurch auch werden wir bewahrt vor der Gier nach Leben und werden fähig, auf andere achtzuhaben, mit ihnen unser Brot zu teilen und auf dieses Brot des Lebens hinzuweisen. Denn er will, dass alle Menschen das Leben finden – in ihm. Amen.

© Pfr. Gerhard Triebe

CoSi Nr. 590 (Jesus Christ, bread of life [Taizé])

Bibeltexte: © Lutherbibel, revidiert 2017 | © 2016 Deutsche Bibelgesellschaft, Stuttgart